

## Die Wallseer, das Land ob der Enns und das Stift Schlierbach

von Klaus Rumpler

aus: 650 Jahre Stift Schlierbach, Red. P. Ludwig Keplinger, OCist, Schlierbach 2005

Obwohl das Geschlecht der Wallseer, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus dem oberschwäbischen Wallsee (heute Bad Waldsee, Stadt im Landkreis Ravensburg, Bundesland Baden-Württemberg, Deutschland) nach Österreich einwanderte und hier von 1288 bis 1478, also durch 190 Jahre hindurch im Land ob der Enns (dem heutigen Bundesland Oberösterreich ohne Innviertel) den (Landes-) Hauptmann stellte, ist die Erinnerung daran heute weitgehend verblasst, wenn nicht sogar verschwunden. Lebendig hingegen ist das Andenken an die Herren von Wallsee, namentlich an Eberhard V. aus der Linzer Linie der Familie in Schlierbach, feiert man doch hier in ihm den Gründer des Klosters, das im Jahr 1355 mit der Errichtung eines Zisterzienserinnenklosters seinen Anfang nahm.

Was nun sind die Gründe für diesen „Erinnerungsverlust“? Sicherlich spielt auch die Zeit eine Rolle, sind doch seit dem Aussterben der Wallseer weit mehr als 500 Jahre vergangen. Aber es gibt auch andere Ursachen dafür: da ist zum einen der rasche wirtschaftliche Niedergang des Geschlechtes im 15. Jahrhundert zu nennen, dessen Besitzungen sehr rasch in andere Hände gelangten und daher die Erinnerung an sie überlagerte, zum anderen war auch die „Politik“ über die Wallseer hinweggegangen, sodass auch diese Tradition versiegte. Zudem sind die schriftlichen Quellen über die Wallseer auch auf Grund ihrer weitreichenden politischen Wirksamkeit auf viele Archive verteilt, sodass ein zusammenfassendes Werk erst durch das 1906 erschienene Buch von Max Doblinger, „Die Herren von Wallsee, ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte“ zustande kam. Fast 90 Jahre später hat Karel Hruza, „Die Herren von Wallsee. Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechtes (1171 – 1331), Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Band 18 (1995)“ einen gewichtigen Beitrag zur „schwäbischen“ und frühen „österreichischen“ Geschichte der Familie vorgelegt. Beide Bücher sind aber eher für ein Fachpublikum geschrieben. Eine Breitenwirkung hat Max Doblinger nicht gehabt, und auch die ganz ausgezeichnete Arbeit Karel Hruzas wird dieses Schicksal teilen.

Die Herkunft der Wallseer kann seit den Forschungen Karel Hruzas als gesichert gelten: sie entstammten der klösterlichen Ministerialität, die sich im 11. Jahrhundert im grundherrschaftlichen Verband der Reichsabtei Weißenburg im oberschwäbischen Haistergau herausbildete. Ein in den Urkunden nach der Mitte des 11. Jahrhunderts genannter „Vir strenuus nomine Cuno“ kann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als Ahnherr der Wallseer angesehen werden. Um das Jahr 1180 sind sie in den Diensten der Staufer nachzuweisen, in deren Gefolge sie zu Reichsministerialen aufstiegen, eine bedeutende Verbesserung ihrer sozialen Stellung. In den Quellen erscheinen sie bereits als „militēs“ oder „ministeriales“ mit der Bezeichnung „von Wallsee“, wo sie auf der gleichnamigen Burg ihren Herrschaftsmittelpunkt hatten.

Nach dem Zusammenbruch der staufischen Herrschaft um die Mitte des 13. Jahrhunderts waren die Wallseer gleichsam „herrenlos“. Sie nutzten diesen Umstand zum Ausbau ihres Machtbereiches, in dem sie gezielt Besitzungen und Burgrechte erwarben, etwa die Vogtei des Stifts Waldsee, Kirchenpatronate und Grundherrschaften. In unserem Zusammenhang sind besonders die Beziehungen der Wallseer zu dem in der Nähe ihres Sitzes gelegenen Nonnenklosters Baidt wichtig, das sie durch vielfältige Förderungen gleichsam als Hauskloster ausgestalteten und aus dem sie – wie wir noch erfahren werden – die Nonnen für ihre Schlierbacher Neugründung holten. Obwohl sie ihre Machtpositionen ständig erweiterten, gelangten sie in ihrer Bedeutung vorerst nicht über den oberschwäbischen Raum hinaus.

Dies änderte sich allerdings grundlegend als sie sich König Rudolf von Habsburg zuwandten. Dessen Revindikationspolitik, also die Rückforderung von entfremdetem Reichsgut, mochte die Wallseer zwar auf den ersten Blick in einen Gegensatz zum König bringen; da dieser aber auf ihre Dienste angewiesen war, musste er sich mit ihnen arrangieren. Rudolf verpfändete ihnen die entfremdeten Güter, die Wallseer wiederum verblieben weiter im Dienste des Königs, mit dem sie schließlich in die Herzogtümer Österreich und Steiermark zogen. Dies bedeutete aber zugleich einen beinahe radikal anmutenden Ortswechsel, da sie sich in der Folge fast völlig aus ihrem schwäbischen Stammland zurückzogen (1331 Verkauf ihrer Stammherrschaft Waldsee an die Habsburger) und in ihrer neuen Heimat als Gefolgsleute der Habsburger Fuß fassten.

„...qui per pedes venerant Austriam“, diese von dem Chronisten Matthias von Neuenburg um das Jahr 1340 am Höhepunkt der politischen und wirtschaftlichen Macht der Wallseer in Österreich gemachte Bemerkung zeigt recht drastisch die Einschätzung über sie in ihrer (neuen) Heimat: dass sie „per pedes“, also zu Fuß nach Österreich gekommen seien, ist natürlich erstens nicht den Tatsachen entsprechend und zweitens ein recht geschickter „Schachzug“ (Hruza), ging doch damals nur das gemeine Volk zu Fuß, die Herren kamen hoch zu Ross. Man wollte offensichtlich die mächtigen Wallseer, da sie ja als „landfremde“ Schwaben nicht gerade beliebt waren, ein wenig ärgern, indem man sie gleichsam als „Dahergelaufene“ bezeichnete.

Erste urkundliche Nachrichten über die Einwanderung der Wallseer finden sich seit den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts: so bezeugte etwa 1288 Eberhard IV, Landrichter ob der Enns, eine Urkunde des Rates der Stadt Linz. Die erste, von einem Wallseer in Österreich ausgestellte Urkunde ist aus dem Beginn des Jahres 1290 überliefert.

Überliefert sind uns aber auch die Widerstände der österreichischen und steirischen Landherren den Landfremden gegenüber: man forderte ihre Vertreibung und Entlassung aus den landesfürstlichen Ämtern. Neben ihrer Stellung war es den Wallseern aber auch gelungen, sich erstmals auch besitzmäßig im Herzogtum Österreich festzusetzen, als sie den Herren von Falkenburg im Jahre 1298 nach langwierigen Verhandlungen deren Besitz im niederösterreichischen Guntersdorf abkauften.

Wir können hier selbstverständlich nicht den gesamten Besitzerwerb der Wallseer im Einzelnen nachvollziehen, es ist aber sehr klar erkennbar, dass hier kein Zufall ihr Handeln bestimmte, sondern eine klare Strategie: so gelang es ihnen im Falle von Guntersdorf über eine einfache Bürgschaft innerhalb weniger Jahre eine selbstständige Herrschaft mit Burg und Pfarrrecht zu erwerben. Dabei nutzen sie geschickt ihre wirtschaftlichen Stärke, ihre guten politischen und verwandtschaftlichen Beziehungen und nicht zuletzt die Schwächen anderer aus. Die Wallseer waren eben die Stärkeren und die setzten sich in der Regel auch damals immer durch!

Dazu kam noch eine „Heiratspolitik“, die in ihrer Konsequenz ebenfalls darauf abzielte, Macht und Einfluss des Geschlechts zu festigen und zu vermehren. Als Beispiel sei hier Elisabeth von Gutrat genannt, die ihrem Bräutigam Eberhard (V.) Schloss Straneck (bei Oberhollabrunn, NÖ), die Märkte Stronsdorf und Wulzerhofen (beide NÖ) sowie Weingärten in Grinzing und Nußdorf und einige Kirchenpatronate zuführte. Erwähnt sei etwa auch Ulrich von Wallsee aus der Grazer Linie, dessen Besitz in der Steiermark unter anderen auch die Herrschaften Riegersburg und Kornberg umfasste. Auch hier waren seine beiden Gemahlinnen an der beträchtlichen Besitzvermehrung erheblich beteiligt.

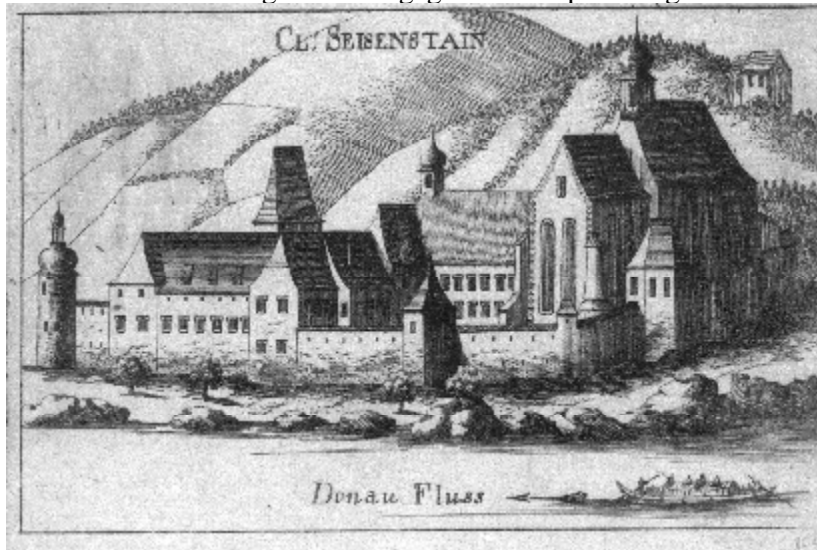
Dass den Wallseern ihre Position als „habsburgische Amtsträger“ (Hruza) in jeder Hinsicht von Nutzen war, braucht hier nicht eigens betont werden. Hinzu kam noch, dass die Familie sich in einige Linien aufspaltete. Ausgehend von der schwäbischen Hauptlinie entwickelte sich eine jüngere Hauptlinie Wallsee – Dachsberg, die Linie Wallsee – Linz (aus ihr stammt der Schlierbacher Klostergründer Eberhard V), die Wallsee – Enns – Linie, die steirische

Linie Wallsee – Graz und schließlich die hauptsächlich in Niederösterreich ansässigen Wallsee – Drosendorfer.

Dieser mächtige Familienverband überspannte im 14. und 15. Jahrhundert mit seinen Besitzungen und Ämtern ein Gebiet, das sich von der böhmisch-mährischen Grenze bis an die Adria erstreckte und der von Max Doblinger zu Recht als „der stattlichste und bedeutendste unter dem ganzen Adel auf dem habsburgerischen Gebiet an der Adria“ bezeichnet wurde.

Uns interessiert hier allerdings in erster Linie der **Linzer Zweig** der Wallseer, aus ihm stammt ja der Klostergründer Eberhard V. Dessen Vater, Eberhard IV, war der älteste der aus Schwaben eingewanderten Brüder und wurde von Herzog Albrecht 1287/88 mit dem Landrichteramt ob der Enns betraut. Er war der erste Wallseer, der es in der neuen Heimat zu einem Amt brachte und der nach seinem Amtssitz auf der Linzer Burg die gleichnamige Linie begründete. Die Wallsee-Linzer blieben beinahe zwei Jahrhunderte im Besitz des Amtes, der Hauptmannschaft ob der Enns und waren zudem durch bedeutenden Grundbesitz in Ober- und Niederösterreich auch innerhalb der übrigen Wallseer-Zweige von großer Bedeutung. Eberhard IV. fasste allerdings besitzmäßig erst relativ spät im Land ob der Enns Fuß: 1297 erlangte er die Vogtei des Klosters St. Florian, 1313 kam noch die Klostersvogtei von Lambach hinzu, welche ihm Herzog Friedrich für 200 Pfund Pfennig verpfändete.

Wesentlich wichtiger war hingegen die Verpfändung von Neuburg am Inn, das Eberhard



*Georg Matthäus  
Vischer, Säusenstein,  
Kupferstich 1672*

wohl vor 1322 von König Friedrich erhielt und das den Wallseern mehr als ein Jahrhundert als Pfand blieb.

Eberhard IV. war seit 1290 mit Maria von Kuenring-Weitra-Seefeld verheiratet, wohl noch im selben Jahr wurde sein gleichnamiger Sohn als Eberhard V. geboren, später kamen noch zwei Töchter hinzu.

Hochbetagt starb Eberhard IV. von Wallsee-Linz im Jahre 1325, seine Gattin Maria von Kuenring war bereits 1320 gestorben und in der Kuenringer-Stiftung Zwettl beigesetzt worden.

Als Eberhard V. das Erbe seines Vaters antrat, war er bereits ein erwachsener Mann und in zweiter Ehe mit Anna von Losenstein verheiratet. Wir wollen uns hier nicht in die Einzelheiten seiner politischen Tätigkeiten vertiefen, er trat jedenfalls in die Nachfolge seines verstorbenen Vaters und übte das Amt des Landrichters ob der Enns durch fast 45 Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1371 aus. Die Politik ihrer habsburgischen Herren wurde von den Wallseern – im Gegensatz zu ihren schaubergischen Gegenspielern im Land ob der Enns – stets loyal mitgetragen.

Welche Gründe Eberhard bewogen haben, sich als Stifter geistlicher Kommunitäten zu betätigen, wird wohl im Letzten nicht zu klären sein; der Tod seiner Söhne Eberhard (1351) und

Heinrich (1352) und damit der Gedanke, ohne männliche Erben zu bleiben, werden wohl seinen Entschluss maßgeblich beeinflusst haben.

Der Stiftung von Schlierbach ging bereits die Gründung des Klosters Säusenstein durch Eberhard und seiner Frau Anna von Losenstein um das Jahr 1334 voran. Ursprünglich als Augustiner-Eremiten-Kloster geplant, wurde es später von Zisterziensern übernommen. Diese kamen ursprünglich aus Zwettl, später wurde das Kloster von Wilhering aus besiedelt.

Die **Gründung Schlierbachs** als geistliche Kommunität war bereits einige Jahre vorher durch die Errichtung geistlicher Stiftungen zur Burgkapelle Schlierbach gleichsam vorbereitet werden. Der damalige Inhaber der Burg, Ulrich IV. von Kapellen widmete im Jahre 1346 für ein Gut „in der Peunt“ zu einem ewigen Licht in der Jakobskapelle einen Nikolausaltar. Wenige Jahre später geben die Kapeller, ein bedeutendes oberösterreichisches Ministerialengeschlecht, die Burg zu Schlierbach zugunsten der Wallseer auf. Über die genauen Umstände sind wir nicht unterrichtet, wir können jedoch aus dem Text einer Schätzungsurkunde aus dem Jahr 1352 zwischen Jans und Ulrich von Kapellen einerseits sowie Eberhard von Wallsee andererseits einiges schließen: Es scheint sich dabei um eine Art Tauschgeschäft gehandelt zu haben, welches – hier vereinfacht dargestellt – die Kapeller im Mühlviertel und die Wallseer im Kremstal begünstigen sollte. In einer in Wels am 25. Juli 1353 ausgestellten Urkunde verließ Bischof Leopold von Bamberg dann dem Eberhard von Wallsee und allen seinen Erben das Gericht zu Schlierbach sowie alle dazugehörigen Güter zu Lehen, die Burg hingegen war damals bereits im Eigentum der Wallseer. Als dieser zwei Jahre später in der Burg zu Schlierbach ein Kloster errichtete, ist von Bamberger Rechten keine Rede mehr, das bedeutete, dass man entweder die Rechte des Bistums ignorierte oder dieses zum damaligen Zeitpunkt keine mehr besaß.

Mit dem 22. Februar 1355 ist die Stiftungsurkunde für das Zisterzienserkloster Schlierbachs datiert. In ihm benennt Eberhard sein „haus ze Schlierbach“ als sein „rechtz chaufaygen“, also als ein erworbenes Eigentum. Das neugegründete Kloster wurde mit einer Äbtissin und 12 Nonnen aus dem Zisterzienserinnenkloster Baintdt, welches in unmittelbarem Einflussbereich der Wallseer in Schwaben gelegen war, besiedelt. Obwohl die Herkunft der Nonnen aus Baintdt im Stiftsbrief nicht ausdrücklich genannt wird, gilt das schwäbische Kloster seit den Forschungen Max Doblingers als Mutterkloster von Schlierbach als gesichert. Mit der Unterstellung Schlierbachs im Jahre 1368 unter den Abt des ebenfalls von den Wallseern gegründeten Klosters Säusenstein an der Donau wurde allerdings die Verbindung nach Schwaben abgeschnitten. Bereits in der Gründungsurkunde geregelt ist die Vogtei über das Stift: Diese hatte Herzog Albrecht II. von Österreich übernommen („ez sol auch mein her, Herzog Albrecht ze Österreich und sein erben und nachomen ..... vogt und scherm sein“). Die päpstliche Konfirmation erfolgte durch Gregor IX. im Jahre 1371.

Über die wirtschaftliche Dotation des Frauenklosters sind wir durch die Aussagen des Stiftsbriefes 1355 relativ gut informiert. Da nur ein sehr kleiner Teil des ursprünglich zur Schlierbacher Burg gehörenden Besitzes dem neuen Kloster überwidmet wurde, kann dessen wirtschaftliche Grundlage nur als sehr bescheiden bezeichnet werden. Dazu wurden den Nonnen jährlich noch 200 Pfund Wiener Pfennige sowie jeder einzelnen Nonne 1 Pfund zusätzlich angewiesen. Dies hatte zur Folge, dass wegen der mangelnden Ertragslage ständig Nachbesserungen in den materiellen und finanziellen Ausstattung getätigt werden mussten: bereits 1359 wurde Schlierbach zur Verbesserung seiner Einkünfte und Linderung der Not („pro suis defectibus“) die Einkünfte der Pfarre Wartberg zugeführt, im Todesjahr des Klostergründers Eberhard, 1371 noch einige weitere zusätzliche Güter sowie das Fischwasser an der Krems, und 1372 schließlich wies Herzog Albrecht III. Schlierbach noch 60 Fuder Salz jährlich und die mautfreie Einfuhr von 20 Fuder Wein und 20 Mut Weizen zu. Als der Sohn Eberhards V., Georg, im Jahre 1395 die Stiftung mit einem Schenkungsbrief formell abschloss, war im wesentlichen der Besitzstand des Frauenkonvents – mit einigen unwesentlichen Ergänzungen – bis zu dessen Auflösung im 16. Jahrhundert gegeben. Die Schwierigkeiten, die Besitzverhält-

nisse des Frauenklosters einigermaßen exakt festzustellen, liegen in der Quellenlage begründet, da der ursprüngliche Besitz der Herren von Schlierbach sicherlich nur zu einem geringen Teil in die Dotation des Klosters eingeflossen ist. Auf Grund einer eingehenden Analyse des Quellenmaterials kommt Kurt Holter zu der Erkenntnis, dass große Teile des ursprünglichen Schlierbachischen Besitzes („Haus Schlierbach“) bereits vor der Klostergründung mit Pernsteiner Besitz verschmolzen wurden.

Obwohl viele Äbtissinnen und Nonnen durchaus aus wohlhabenden Kreisen stammten, galt das Schlierbacher Frauenkloster eher als armer Konvent. Es kam ja dann auch in der Folge immer wieder zu Gutsverkäufen um auch nur halbwegs „über die Runden zu kommen“.

Über die bauliche Situation und das Aussehen des Klosters in jenen Gründungsjahren sind wir fast nicht unterrichtet, die Quellenlage ist mehr als dürftig. Man wird wohl davon ausgehen haben, dass der erste Konvent in die baulich umgewandelten Räume der Schlierbacher Burg eingewiesen wurde. Bei der Dürftigkeit der materiellen Ausstattung dürfen wir ferner davon ausgehen, dass auch die bauliche Ausstattung eher als bescheiden bezeichnet werden kann. Wenn Florian Zeller, der Chronist des Stiftes Schlierbach, anmerkt, dass „es nicht den Eindruck (macht), dass die zwei Jahrhunderte hindurch einmal ein bedeutender Umbau stattgefunden hätte“, so wird er wohl mit seiner Bemerkung recht gehabt haben. Man dürfte durch Anbauten nur einen geschlossenen Hof geschaffen haben. Dass erst im Jahre 1490 ein Friedhof bei der Kirche eingeweiht wurde und dass von den 15 Äbtissinnen des Frauenkonvents kein einziger Grabstein erhalten geblieben ist, wirft ein bezeichnendes Licht auf die frühen Verhältnisse in Schlierbach.

Wenden wir uns abschließend wieder den Wallseern zu, deren Kontakte zu geistlichen Institutionen nicht nur auf die bereits erwähnten Klöster Säusenstein und Schlierbach beschränkt blieben. Denn kaum hatten sie in Österreich Fuß gefasst, sind die engen Beziehungen zu den Minoriten in Linz und Enns urkundlich nachzuweisen: so wurde der im Jahre 1288 verstorbene Eberhard III. bei den Minoriten in Linz bestattet, sein Sohn Heinrich I. und seine Gattin fanden 1326 bei den Ennsener Minoriten ihre Grablege. (Dass Eberhard III. das Minoritenkloster in Linz gegründet hat, ist angesichts der zeitlichen Abläufe nicht möglich, da die Wallseer erst in den späten 80er Jahren des 13. Jahrhunderts in Österreich nachzuweisen sind.)

Ulrich I. von Wallsee, Ahnherr der Grazer Linie und Hauptmann in der Steiermark wurde schließlich in dem von ihm und seiner Gemahlin Diemut 1307 gegründeten Dominikanerinnenkloster bei Graz bestattet. Das zeigt uns deutlich, dass die Wallseer bereits kurz nach ihrem Erscheinen in Österreich zu Macht und Ansehen gelangt waren, denn die Gründung von geistlichen Stiftungen konnte nur gelingen, wenn genügend finanzielle und materielle „Ressourcen“ vorhanden waren, um diese ausreichend zu dotieren und am Leben zu erhalten.

Fassen wir zusammen: Die Wallseer entsprachen in fast idealtypischer Weise dem Adelstyp, der sich um das Jahr 1300 herauszubilden begann. Das wichtigste Kriterium dieser Adelsgruppen war nicht mehr in erster Linie die Herkunft von freier Geburt, sondern was zählte, war die „Nähe zum Landesherren“. Aus dieser Nähe ließen sich dann in der Folge



*Grabstein in der Donatuskirche in Säusenstein*

Einfluss, Macht, Besitz usw. ableiten. Das enge Vertrauensverhältnis zu den österreichischen Herzögen ermöglichte den Wallseern einen für die damalige Zeit erstaunlichen „Aktionsradius“, der sich schließlich in der breiten Streuung ihrer Besitztümer von der böhmischen-mährischen Grenze bei an die Adria niederschlug. Sie verfügten gerade in den Herzogtümern Österreich und Steiermark über einen vielfältigen Besitz, der zwar immer unter der Oberhoheit der österreichischen Herzöge verblieb, ihnen aber gleichwohl eine beinahe uneingeschränkte Verfügungsgewalt erlaubte. Dazu kam noch ein für die damaligen Verhältnisse erstaunliche „genealogische“ Stärke, die die Wallseer, in ihren verschiedenen Linien aufblühen ließen. Alle diese Eigenschaften verdanken viele geistliche Kommunitäten ihr Entstehen. Fast alle sind jedoch in den darauffolgenden Jahrhunderten zu Grunde gegangen. Dies gilt für die Minoriten in Linz und Enns, für die Dominikanerinnen in Graz und für die Zisterzienser im niederösterreichischen Säusenstein. Überlebt haben als Wallseergründung einzig und allein die Zisterzienserinnen in Schlierbach.

Gerade das 650-jährige Gründungsjubiläum der ehrwürdigen Abtei sollte Anlass genug sein, sich dieses Adelsgeschlechts wieder zu erinnern, das immerhin durch zwei Jahrhunderte hindurch die Geschichte unserer Heimat nicht unwesentlich beeinflusst hat und dessen vage Spuren in ihrer Gründung Schlierbach immer noch zu erkennen sind.

**Literatur:**

- Doblinger Max, Die Herren von Wallsee – Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte, In: AÖG 95 (1906), 235ff. (auch als Separatdruck erschienen)
- Holter Kurt, Geschichte von Schlierbach bis 1355. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins. Band 116/1 (1971), S 213ff.
- Hruza Karl, Die Herren von Wallsee – Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechts (1171 – 1331). Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs. Band 18 (Linz 1995)
- Reisner Sonja, Zisterzienserinnenkloster Schlierbach. Ein typisches Frauenklosterschicksal. In: Arche. Zeitschrift für Geschichte und Archäologie in Oberösterreich, Bd. 24, Nr. 3, Dezember 1993. S 24ff
- Niederhorn-Bruck Meta, Zisterzienserinnen und Zisterzienser. In: St. Bernhard (Niederösterreich) und die Zisterzienser. Neue Forschungen zu Geschichte und Kunst. Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt. Hg. vom Bischöflichen Ordinariat St. Pölten. St. Pölten 2002. S 41ff.
- Zeller P. Florian (Franz), Geschichte des Stiftes Schlierbach. Schlierbach 1920 (Computerabschrift 2002 mit vereinzelt Ergänzungen und Veränderungen, Index, Inhaltsverzeichnis und aktueller Bibliographie). 478 S.
- W. Aspernig, Quellen und Erläuterungen zur Geschichte von Wels im 15. Jahrhundert, 1. Teil (1401-1410). 32. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1998/99, Wels 2002, S. 63, Urkunde Nr. 15, Anm. 2 (zur Äbtissinnenanzahl)